

Fletcher mischt sich ein: „Ich bringe Sie auch allein sicher nach Nairobi“, erklärt er großspurig. Dabei sieht er herausfordernd die junge blonde Dame an und stößt plötzlich ein unmotiviertes heiseres Gewieher aus, das er für Lachen hält. Kurt rückt unruhig auf seiner Kiste hin und her. „Dazu dürste nicht viel gehören“, meint er spöttisch. „Die Wege sind hier ja gut genug!“

nach unserer Ecke. Das lange Haar hängt in Strähnen in die niedrige Stirn, und die riesigen muskulösen Fäuste liegen geballt auf der Tischplatte. Charley winkt unserem Kavirondoboy zu. Der spuckt dienst-eifrig in das Glas, das er in seinen ungeschickten Fäusten hält, und reinigt und poliert es sorgfältig mit seinem Hemdszipfel. Dann reißt er es Charley, der es mit spinatgrünem Pfeffer-minzknaps füllt und liebenswürdig Mr. Fletcher kredenz. „... sah schon säuerlich aus für mich nach der zweiten Runde. Konnte mich gar nicht so recht auf meinen Gegner einstellen. Da nahm mich in der Pause mein Freund vor, der alle Ringschüsse: mehr auf Distanz — und bessere Beinarbeit...“ Er erklärt Fletcher mit lebhaften Gesten weiter, wie er vor zwei Jahren die Vorgesellschaft der australischen Armee im Halbchmergewicht gewonnen hat. Aber der unterbricht: „Seid wohl lauter große Sportsleute in eurer Reise-gesellschaft?“ Charley ist ärgerlich, weil er seine Erzählung nicht zu Ende bringen kann. „Natürlich — jeder in seiner Art. Die beiden Deutschen dort...“

Bill, der Kavirondoboy, kam dienstfertig auf mich zu. Barua, Bwana — ein Brief, Herr!“ Ich betrachtete verbundert das Schreiben. „Vom Bwana Major —“, grinst der Kavirondo. „Er ist schon bei Dunkelheit abgefahren.“ Mac, der sich von Jolly mit kaltem Wasser den Rücken abreiben ließ, trat zu mir. Etwas geistesabwesend sah er auf das Schreiben in meiner Hand und den verlassenen Lagerplatz hinter den Bäumen. Dann lasen wir gemeinsam Grogans Brief. „Sicherlich sehr vernünftig und taktvoll“, brummte Mac. „Denn auf diese Weise ist ein nochmaliges Zusammenplatzen Kurts mit dem ekelhaften Fletcher glücklicherweise ausgeschlossen...“ Und daß er uns in Nairobi erwarten will, wird zweifellos Kurt sehr freuen.“ Einstweilen machte unser Motorensachmann einen betrüblichen Eindruck. Durch den Verband um seinen Schädel war das Blut aus dem emgeriffenen Ohr gesickert, und die Nase sah einer überreifen Tomate ähnlich. „Sei nur nicht unnötig traurig, kleiner“, tröstete ihn Charley. „Denn wenn dich heute die blonde Miß sähe, würde sie dich wahrscheinlich auslachen. Und so denkst sie vielleicht während der Fahrt an dich als unerfahrenen Ritter.“ „Meinst du wirklich, daß sie überhaupt an mich denkt?“ „An wen denn sonst? Du hast ganz gut dafür gesorgt, daß du ihr auffallen mußtest. Mehr sogar als Mac!“

13. Ein afrikanischer Zweikampf. Dieser Morgen begann mit einem Regenjammer. Von allen Reisegefährten war ich der erste, der erwachte. Und das verdankte ich Lehmann, dem Affen, der mir die Zeltkleinwand auf den Kopf warf. Als ich heraustrat belustigte sich der Affe gerade damit, die Schnüre und Fänge des Nachbarzeltes auseinander-zuziehen. Squirrel schnarchte aber ruhig weiter, und seine langen Gliedmaßen zeichneten sich deutlich unter seiner zusammengefallenen Behausung ab. Lehmann war ein kluges Tier, und Kurts Erziehungs-versuche waren bei ihm auf fruchtbaren Boden gefallen. Denn sobald er mich sah, stemmte er die Fäuste auf den Boden und äugte unschuldig und interessiert in die Ferne. Unwillkürlich folgte ich seinem Blick, und rieb mir verwundert die Augen. Die Zelte Grogans waren verschwunden. Die konnte doch unmöglich Lehmann ebenfalls abgebaut haben! Und auch das große Safariauto fehlte. Unsere Boys waren gerade dabei das Feuer zu schüren, um ihre erstarrten Glieder aufzutauen und das Wasser für unseren Morgentee zu kochen.

Bill, der Kavirondoboy, kam dienstfertig auf mich zu. Barua, Bwana — ein Brief, Herr!“ Ich betrachtete verbundert das Schreiben. „Vom Bwana Major —“, grinst der Kavirondo. „Er ist schon bei Dunkelheit abgefahren.“ Mac, der sich von Jolly mit kaltem Wasser den Rücken abreiben ließ, trat zu mir. Etwas geistesabwesend sah er auf das Schreiben in meiner Hand und den verlassenen Lagerplatz hinter den Bäumen. Dann lasen wir gemeinsam Grogans Brief. „Sicherlich sehr vernünftig und taktvoll“, brummte Mac. „Denn auf diese Weise ist ein nochmaliges Zusammenplatzen Kurts mit dem ekelhaften Fletcher glücklicherweise ausgeschlossen...“ Und daß er uns in Nairobi erwarten will, wird zweifellos Kurt sehr freuen.“ Einstweilen machte unser Motorensachmann einen betrüblichen Eindruck. Durch den Verband um seinen Schädel war das Blut aus dem emgeriffenen Ohr gesickert, und die Nase sah einer überreifen Tomate ähnlich. „Sei nur nicht unnötig traurig, kleiner“, tröstete ihn Charley. „Denn wenn dich heute die blonde Miß sähe, würde sie dich wahrscheinlich auslachen. Und so denkst sie vielleicht während der Fahrt an dich als unerfahrenen Ritter.“ „Meinst du wirklich, daß sie überhaupt an mich denkt?“ „An wen denn sonst? Du hast ganz gut dafür gesorgt, daß du ihr auffallen mußtest. Mehr sogar als Mac!“

„Na — na — na —!“ machte Mac begütigend. „Ich denke, er wird auch mit dem Genossenen zufriedener sein.“ „Ich lachte — und ahnten nicht, daß sich die Geschichte vom Wolf in der Fabel auch bei uns so schnell bewahrheiten sollte.“

„Schöne Bescherung“, knurrte Charley. „Aber diesmal bin ich an der Reihe!“ Er schob Kurt zur Seite und trat den Ankömmlingen entgegen: „Platz zum Lager finden Sie fünfzig Meter von hier am Wasser. Und auch wenn Sie etwas anderes trinken wollen, ist dort die geeignete Stelle für Sie!“ Die Gestalten schwannten näher. „Danned — alte Bekannte, wenn ich nicht irre! Und vielleicht finde ich auch den Kleinen wieder, dem ich so hübsch die Nase zurechtgerückt habe?“

„Das Klima erinnert eigentlich mehr an Abessinien und ist auf alle Fälle angenehmer als im Großen Graben.“ „Das meine ich auch nicht. Ich wollte nur wissen, ob du noch gar nicht gemerkt hast, daß wir heute keinen Schatten werfen...“

„Tatsächlich.“ Kurt starrte nach oben und verrenkte sich dabei fast den Hals. „Die Sonne steht genau im Zenith. Ich habe mir den Äquator anders vorgestellt. Glühende Tropenhitze, Palmen und Mangroven — und was man sich in Europa so darunter denkt.“

„Keine Sorge“, meinte Mac. „Wir wollen euch nur davor schützen, Dummheiten zu machen!“ Der Mann vor uns atmete erleichtert auf. „Verstehe, Sir“, schnaufte er schwerfällig. „Meine Privatangelegenheit zwischen Mr. Fletcher und Ihnen. Aber jetzt lassen Sie ihn mit uns zu unserem Lager fahren. Morgen am hellen Tage können Sie dann weiter mit ihm reden.“

„Und Sie versprechen uns, dafür zu sorgen, daß sich Fletcher bis dahin ruhig verhält! Sie scheinen ja vernünftige Burschen zu sein und werden es begreifen, daß wir jedem ein Loch durch das Fell schießen werden, der in der Nacht in der Nähe unserer Zelte herumkriecht.“

„All right, Sir — und da kommt ja auch Mr. Fletcher...“ Kommen war vielleicht etwas zu wohlwollend ausgedrückt. Charley schleifte ihn fast hinter sich her und achtete dabei gar nicht auf das unflätige Geschimpfe und Umsichschlagen des Betrunknen. (Fortsetzung folgt.)

Der Lieblingshirsch des Soldatenkönigs.

Zur Geschichte des „Großen Hans“. Von Dr. Hans Eugen Pappenheim. (Mit Abbildung.) In dem Aufsatz „Die Hohenzollern als Jäger“ hat im Jahre 1901 Franz Genthke den Lesern von „Wild und Hund“ die große Begeisterung vieler preussischer Herrscher für das Waidwerk beschrieben, besonders Friedrich Wilhelms I. Zwei Jagdgebiete bevorzugte der Soldatenkönig, eins um Königswusterhausen, das andere, schneller erreichbare, in der Barforcheide nordöstlich von Potsdam. Dieses Revier hatte er seit April 1724 antauchen, umzäunen und durch einen Alcester von vierzehn schurigeraden Jagdschneisen erschließen lassen. In ihrem Kreuzungspunkt entstand um 1730 ein Ziegelrohbau ein einfaches Giebelhaus holländischen Stils, das Jagdschloß Stern. In diesem gut erhaltenen Gebäude ist ein bezeichnendes Beispiel



Der „Große Hans“. (Zu nebenstehendem Text.)

für die Jagdkultur des deutschen Barock der in der Front gelegene Saal mit seinen vertafelten Wänden, in die fünf Gemälde eingelassen sind: mehr jagd- als kunstgeschichtlich bedeutsame Tafeln eines Anonymus um 1731, die den König bei fünf verschiedenen Jagdarten darstellen.

In den acht Jahren, in denen Friedrich Wilhelm I. Jagdschloß Stern benutzt hat, galt nun seine vorzügliche Pflege und Schonung einem Hirsch, dem „Großen Hans“. Die Stangen dieses berühmten, in der „Heide“ hausenden Vielenders sammelte er und ließ sie im Saal des Schloßhens aufhängen, wo wir sie noch heute, nach zweihundert Jahren, bewundern können. Dieser „Große“ oder „Alte Hans“ taucht noch vor der Erbauung des Jagdschlusses auf, und zwar in den Briefen des Königs an seinen Freund, den Fürsten Leopold zu Anhalt-Dessau²⁾. So heißt es in einem Schreiben aus Potsdam vom 17. Dezember 1729, er habe einige gute Hirsche von der Pirichheide (südwestlich von Potsdam) nach dem Tiergarten (am späteren Jagdschloß Stern) getrieben, „darunter ist der Hirsch“, den Sie mir mahll haben gewiesen“. Daraus geht hervor, daß der „Große Hans“ nicht — wie es zum Teil in der Literatur heißt — ein Geschenk von August dem Starken von Sachsen, sondern vom „Alten Dessauer“ war.

Ihm auch berichtet der König wieder am 13. August 1731: „mein starker Brechtiger Hirsch hat auf die rechte Stange über 30 Ende, die linke 18, aber sehr starke Stange, hat ein starkes Worsle, aber so nit wie der Preußische lauff“. Diese Endenzahlen scheinen auf einer Schätzung des Königs vor dem Abwurf zu beruhen und daher zu hoch gegriffen zu sein; die Beobachtung pathologischer Erscheinungen ist aber zutreffend, denn — das früheste im Jagdschloß erhaltene Stück ist ein krankes Krongeweih vom 14. Februar 1732.

Nachdem der „Stern“ um 1731 beziehbar geworden war, ließ der königliche Waidmann nämlich in den folgenden Jahren jedes abgeworfene Geweih seines Kapitalthirsches auf einem hölzernen vergoldeten Hirschkopfe im Jagdsaal an den Pfeilern zwischen den Fenstern aufhängen und darunter ein grünes Täfelchen anbringen. Die Inschrift beginnt jeweils: „Dieses gehört hat der große Hans hier (bzw. in den Potsdamsche Bar Force Garten)“ abgeworfen den ...“ und gibt Datum und Endenzahl an. So finden wir eine ganze Reihe von Geweihen,

¹⁾ „Wild und Hund“, VII. J., Nr. 4, 25. Januar 1901, Seite 52. — ²⁾ Acta Borussiae. Bearbeitet von D. Krause (1704—1740). Berlin 1905, Seite 473, 477, 554. — ³⁾ Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Ostbavensland III. Berlin 1873, Seite 356. — ⁴⁾ Julius Gaedel, Neues vom Jagdschloß Stern, Mitt. d. Vereins f. d. Gesch. Potsdams, N. F. V. 7, Nr. 311, Seite 8. — ⁵⁾ Wilhelm Reichner, Wanderungen durch den Kreis Teltow. Berlin 1925, I, Seite 190. — ⁶⁾ Die königlichen Schlösser und Gärten zu Potsdam. Berlin 1854, Seite 60 f. — ⁷⁾ Generalia. Tit. XX, Nr. 13.

bei denen der „Große Hans“, wie Theodor Fontane⁵⁾ mit Recht rühmt, es bis zum 28. Ender gebracht hat. Am 18. Februar 1733 folgt ein Geweih mit 22 Enden und am 25. Februar 1734 mit 26 Enden.

Am 2. Mai 1735 hatte Friedrich Wilhelm I. Fürst Leopold zwar mitgeteilt: „ich über(sch)ide auch mein Hans, so wie er abgeworfen hat“. Trotzdem sandte er ihm das am 27. Februar 1735 abgeworfene Geweih nicht zu, sondern verleibte es seiner Sammlung im „Stern“ ein. Gaedel⁶⁾ findet dafür die einleuchtende Erklärung, er habe ihm entweder alte Stangen geschickt oder als Jäger die echten nicht weggeben wollen. Reichner⁷⁾ vermutet sogar, er habe ihm von einem anderen Hirsch die Stangen geschickt, um sich von den versprochenen nicht trennen zu müssen: „Die Leidenschaft des Jägers kam hier zum Ausbruch und rannte alle guten Vorsätze über den Haufen.“ Das fünfte und letzte Geweih trägt das Abwurfsdatum des 8. März 1736 mit nur mehr 18 Enden. Dann bricht die Serie ab ...

Über den Tod des „Alten Hans“ gibt es verschiedene Lesarten. Der Dichter August Kopisch⁸⁾, der als erster mit amtlichem Material über das Jagdschloß Stern arbeitete, hat um 1852 eine Überlieferung festgehalten, die auch von Reichner übernommen und erweitert wurde. Danach soll der „Weiße Hirsch“ (?), der unter dem Namen der „Große Hans“ berüchtigt war, die Freundschaft mit seinem königlichen Freunde mißbraucht haben und zuletzt um seiner Bosheit willen ein nicht jagdgerechtes Ende genommen haben: „denn er samt unter dem Messer eines Schläichters, den er angefallen“. Schon Kopisch teilte zugleich aber mit, daß die Verminderung der Endenzahl von 28 auf 18 einer Krankheit des Hirsches zugeschrieben werde. Die Literatur gab jedoch der ersten, interessanteren Fassung den Vorzug, obgleich diese schon darum unwahrscheinlich war, weil ein Schläichtler weder den damals geschlossenen Tiergarten betreten, geschweige denn gewagt haben wird, sich an dem Lieblingshirsch des Königs zu vergreifen.

Eine Durchsicht des Materials über die „Königlichen Jagden (Forstdepartement)“ im Preussischen Geheimen Staatsarchiv⁹⁾ brachte Aufklärung: Unter alten Brunstregistern und Akten über Fouragelieferung für die königlichen Pferde und Hunde fanden sich unter „Acta Wegen Auszierung einiger Hirsch Köpfe Vor Sr. Königl. Majestät“ Rechnungen eines Berliner Handwerksmeisters Johann Conrath Koch aus den Jahren 1730 bis 1738. Neben anderen ausgezierten „Suberdüß-Hirschen“ sind auch — wie die Daten beweisen — Arbeiten an den Geweihen für das Jagdschloß Stern erwähnt. Die Rechnung vom 19. Mai 1736 besagt nun: „Vor Jhro Kgl. Maj.(estät) habe einen Hirsch-Kopf, der große Hans genaent, welcher in dem Potsdamschen Lih-Garten geschossen, mit dem dahinter befindlichen Schilde von Cartell, Laub-Blumen, auch das Geweyde mit starken Eysernen Windeln wiedersefte gemacht und mit seinen Natürlichen Haar wieder bellebet.“ Koch bekam dafür 9 Taler, ebenso der Mahler¹⁰⁾, der das Ganze „mit seinem Golde verguldet hat“. Der „Schmitz“, der „zu diesem Kopf die dazugehörige Eysen, das Geweyde damit zu befestigen, gemacht hat“, erhielt neun Groschen.

Damit dürfte die Version Kopischs widerlegt sein. Ob der König freilich „seinen Hans“ selbst erlegt, oder ob er den alt gewordenen Liebbling hat erschießen lassen, darüber werden wir heute nur mehr Vermutungen anstellen können.

754 Westfälisches Jägerlied.

(Met.: „Gold und Silber“.)

Liebess Frauchen, schmolle nicht, daß ich jagen gehe,
Wenn ich früh beim Büchsenlicht schon am Anstand stehe.
Jeden Jäger treibt's hinaus, hin zu Wald und Haine,
Komm ich nach der Jagd nach Haus, bin ich ganz der Deine.

Grän' dich nicht und trag's nicht nach, daß wir Jäger trinken,
Und ich dich nicht küssen mag, wenn die Gläser blinken,
Jeder Jäger liebt den Schmaus, dazu Bier und Weine,
Komm ich fröhlich dann nach Haus, lieb' ich dich alleine.

Wenn im Lenz die Schnepfe zieht, Birkhahn balzt im Maien,
Wenn der Nebel schreckend flieht, wenn die Hirsche schreien,
Wen's da nicht zum Walde treibt, ist kein echter Heger,
Wer da noch beim Frauchen bleibt, nenne sich nicht Jäger.

Weil ich lieb' den Wald so sehr, möcht' ich dort auch sterben,
Trag' ich nicht die Büchse mehr, mag der Leib verderben,
Legt zur Ruh im stillen Wald einst mir die Gebeine,
War ich doch, ob jung, ob alt, Diana, stets der Deine.

Waldhausen.



Rameraden in Afrika.

Ein Tatsachenroman von F. O. Schmidt-Diden.

(Nachdruck verboten.)

(10. Fortsetzung.)

Schon am frühen Morgen des folgenden Tages kamen unsere beiden gestrigen Bekannten wieder zu uns ins Lager. Anständige und gutmütige Burtschen schienen es zu sein, die in Mr. Fletcher einen Mann erblickten, dem sie zu Dank verpflichtet waren.

Noch in der Nacht hatten sie ihm feierlich versprochen müssen, dafür zu sorgen, daß ihm für die erlittene Kränkung eine ausreichende Genugtuung gegeben würde. Erst dann hatte er sich mit einer neuen Flasche zur Ruhe begeben, und schlief jetzt wohl seinen Raufsch aus.

„Säbel haben wir hier nicht“, lachte Charley, „aber bestellt ihm nur, daß wir gern bereit sind, ein besonders schönes Feuer für ihn anzuzünden!“

Die biederen Schafhirten grinnten verlegen und verständnislos.

„Hat er sich nicht irgendwie geäußert, was er unter Genugtuung versteht?“ erkundigte ich mich. „Am richtigsten würde vielleicht eine Flasche Schnaps für ihn sein —“

Unsere Besucher hatten ein schwieriges Amt übernommen. „Zehn Kunden zu drei Minuten“, platzte endlich der eine heraus, „und Handschuhe nach Belieben!“

„Was für ein Späßvogel“, seixte Charley. „Da würde ich an seiner Stelle doch das Feuer vorziehen —“

Die unglücklichen Sekundanten schwitzten und dampften vor Verlegenheit.

„Er will aber nur mit dem kleinen Herrn hier bozen, der ihn gestern schwer beleidigt hat.“

„Das sieht dem Feigling ähnlich! Schwergewicht gegen Leichtgewicht —. Daraus wird aber nichts, könnt ihr ihm bestellen ...“

Charley schnaufte aufgeregt.

„Und wenn er durchaus Prügel haben will, so bin ich gern dazu bereit.“

„Ich werde wohl überhaupt nicht gefragt?“ warf Kurt etwas spitz ein. „Meiner Meinung nach bin ich doch die Hauptperson bei dieser Angelegenheit. Und ich denke nicht daran zu kniefen —“

Er sah uns der Reihe nach an. „Bildet euch doch nur nicht immer ein, daß ihr bei mir Vormund spielen müßt ...“

Charley schlug ihm begeistert auf die Schulter: „Mut hast du ja, Kleiner! Und eine ordentliche Tracht Prügel wird dir auch nichts schaden. ... Aber daß gerade dieser verjoffene Fletcher der Mann sein soll, der sie dir verabreicht, gefällt mir wenig.“

Kurt sah ihn giftig an. „Sprich nicht immer so großspurig! Was Fletcher in seinen Fäusteln vielleicht voraus hat, das habe ich im Kopf —, und darauf kommt's beim Bozen letzten Endes an —“

Sein großer Freund wurde ärgerlich. „Im Kopf, sagst du? Vor dem Kopf — wäre richtig! Da hast du nämlich kein Brett, sondern eine dicke Bohle. Aber vielleicht hast du recht, daß dir die auch etwas nützen kann.“

Mac warf begütigend ein: „Sie müssen doch einsehen, Kurt, daß diese Herausforderung Fletcher's mehr als unfair ist. Und daß wir, als Ihre Freunde, einen solchen Unfug verhindern müssen, ist selbstverständlich.“

Kurt schüttelte eigensinnig den Kopf. Dann wandte er sich an die verlegen grinenden Schafhirten:

„Sagen Sie Mr. Fletcher, daß ich seine Herausforderung annehme. In einer Stunde wird er wohl mit seiner Toilette fertig sein, und wir können in der Zwischenzeit einen geeigneten Platz aussuchen!“

Unsere Besucher atmeten erleichtert auf: „Also nichts für ungunst — und schönen Dank auch!“

Sie machten ein paar lintische Verbeugungen und empfahlen sich dann in der Richtung auf das Auto zu.

„Wie stellst du dir die Sache eigentlich vor?“ fragte ich Kurt. „Fletcher ist berüchtigt als Raufbold und sicher ein guter Bozer. Er wird dich also so zuschanden schlagen, daß

du dich in Nairobi nicht mehr auf die Straße trauen kannst. Und Fräulein Henke ...“

„Gerade, weil der Strolch auch sie beleidigt hat, muß er antreten. Und ich fürchte mich nicht vor ihm.“

„Das glaube ich schon. Und wenn ihr euch meintwegen mit Pistolen gegenüberstehen würdet ...“

Kurt unterbrach mich ungeduldig: „Dann wäre das von mir aus unfair. Und ich weiß auch nicht, ob hier in der Nähe ein Sargtischler wohnt ...“

„Hast du denn überhaupt eine Ahnung vom Bozen?“

Der Kleine sah erstaunt auf. „Glaubst du denn, daß wir in Deutschland nur uniformierte Spaziergänger in langen Stiefeln gemacht haben? Gerade die Sportübungen sind die Hauptsache. Und im Bozen hatte ich bestimmt einen guten Lehrmeister — Weltergewicht ...“

Ich schüttelte den Kopf. Aber Kurt lachte unbefümmert: „Jetzt freue ich mich, die Sache auch mal im Ernstfalle versuchen zu können.“

Charley war bedenklich.

„Kein Mann deiner Gewichtsklasse hat gegen Fletcher Chancen“, brummte er. „Der Kerl hat Gorillaarme. Und wenn er nur eine Ahnung vom Bozen hat, wirst du deine Prügel einstrecken müssen, ohne überhaupt an ihn heranzukommen —“

„Das wollen wir abwarten. Wo können wir jetzt den Ring abstecken?“

Mac sah sorgenvoll aus und folgte uns schweigend. Am Bachufer fanden wir dann einen Platz, der als Kampfring geeignet schien. Büsche umrahmten ihn, und auf der einen Seite ragten ein paar hohe Bäume.

„Dort wird die Sonne stehen, wenn es losgeht“, meinte Charley. Sieh also wenigstens zu, daß du nach dieser Seite hier ausweichen kannst, denn da wird Fletcher von der Sonne geblendet. Und wenn du die erste Runde überstehen sollst, kann ich dir wohl ein paar Tips geben. Denn selbstverständlich bin ich dein Sekundant.“

Er schüttelte Kurt die Faust, und dann suchten wir unter unseren Vorräten passende Lederhandschuhe aus.

Nach einer Weile hörten wir schon von weitem Fletcher's Stimme und sein widerliches Gewieher.

„Freut mich, Gentlemen — freut mich außerordentlich!“ begrüßte er uns höhnisch. „Ihre Reitwagen werden ja genügen, um die schäbigen Reste Ihres kleinen Maulhelden nach Nairobi zu transportieren.“

„Und für Sie wäre sogar auch noch Platz“, brummte Charley unwirsch. „Aber vielleicht ziehen Sie die Feuerbestattung vor!“

Fletcher fauchte wütend und streifte rasch die hingehaltenen Handschuhe über. Seine Hände waren mit breiten Streifen von Jollerband und Gummi umwickelt.

Charley untersuchte sorgfältig und mißtrauisch die widerwillig überlassenen Fäuste, indem er die Handschuhe zurückzog. Dann bandagierte er seinen Schützling und streifte ihm die unförmigen Fahrhandschuhe darüber.

„Africanische Bandagen“, brummte er dabei. „Also, Kleiner — falls du noch einen letzten Bunsch hast ...“

Kurt hörte nicht mehr zu und trat in den Ring. Gegen Fletcher wirkte er wie ein Kind, und es tat uns leid, daß wir diesen ungleichen Kampf zugelassen hatten.

Der Lange schlug blitzschnell zweimal zu, ohne Kurt erwischen zu können. In der nächsten Sekunde war der Kleine dicht an ihn herangekommen und landete einen Aufwärtshaken.

Wieder schlug Fletcher zu, und ein gewaltiger Schwinger ging durch Kurts Deckung und riß die kaum verheilte Ohrwunde auf.

Das machte Kurt vorsichtig. Gewandt wich er den niederprasselnden Sieben aus, und als er die von Charley erwähnte Stellung mit dem Rücken gegen die Sonne erreichte, fuhr er